

„We celebrate diversity“ leuchtet dem Besucher beim Eintritt in das Schulhaus auf einem Transparent farbig und überschwänglich entgegen. Wie in jedem Jahr hat sich diese amerikanische Schule ein Leitmotiv über ein ganzes Schuljahr hinweg gegeben, das die Gestaltung von Unterricht und Schulleben grundsätzlich bestimmen soll. Über die im Schulgebäude auf Fotos und Ausstellungswänden für alle sichtbar dokumentierte kulturelle und ethnische Vielfalt der Schulgemeinschaft hinaus soll „diversity“ ein Querschnittsthema des Unterrichts in allen Fächern sein.<sup>1</sup>

**Ute Ena Iaconis/Annette Coen**

Institution/Schule: Institut für schulische Fortbildung und schulpsychologische Beratung (IFB), Speyer; Staatliches Studienseminar für das Lehramt an Gymnasien (Rheinland-Pfalz)

Jahrgang: Klassen 5–10 (aller Schulformen)

Fach: alle Fächer

Stichworte: Lernkultur; Schulleben; Schulprogramm; Interkulturelle Bildung

# Vielfalt gestalten – Wege zu einer interkulturellen Lernkultur

## Heterogenität als Bereicherung wahrnehmen

Bei so viel plakativem Optimismus erhebt sich sicherlich sofort Widerspruch. Gibt es nicht gerade in den USA unzählige Beispiele nicht gelungener Integration? Muss Heterogenität wirklich gleich „zelebriert“ werden? Ist solch ein Motto nicht völlig unrealistisch? Wird Vielfalt automatisch anerkannt und wertgeschätzt, weil man es laut verkündet? – Wenn es so einfach wäre!

Ein solches Jahresmotto zu wählen bedeutet aber nicht, dass hier eine Schulgemeinschaft die Augen vor der Realität verschließt. Es bedeutet, dass die grundsätzliche Wertschätzung von kultureller, sprachlicher und

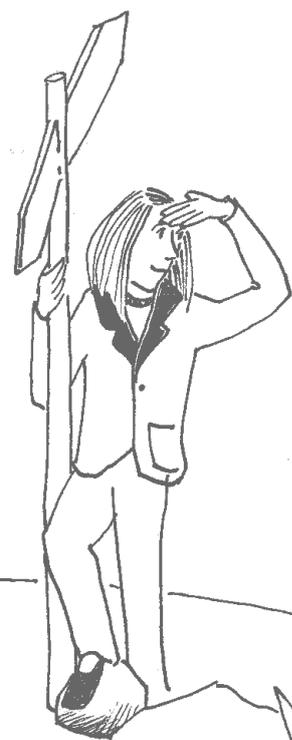
ethnischer Vielfalt zum Selbstverständnis der Schule gehört und dass sich die Qualität von Schulleben und Unterricht an diesem Anspruch messen lassen muss. Es bedeutet nicht, dass es bei der Verwirklichung dieses Anspruchs keine Probleme geben wird, wohl aber dass Heterogenität per se nicht als Problem, sondern als Bereicherung wahrgenommen wird. Bei einer solchen positiven Grundeinstellung wird versucht Probleme zu lösen, wenn sie auftreten: „Let’s tackle problems when they come up.“ – sie werden aber nicht herbeigeredet.

Bis ein solches Motto mit Herz, Kopf und Hand gelebt wird, ist es ein langer Weg, der sicherlich nicht immer einfach ist. Es wird unwegsame Strecken geben, Stolpersteine, Hindernisse und Umwege – so wie das im vorliegenden Themenschwerpunkt auch über die sich durchziehenden Illustrationen versucht wird

zu veranschaulichen. Aber gemeinsam auf diesem Weg zu sein wird vor allem „Mehrwert“ für alle Beteiligten sein, weil sie sich einer Gemeinschaft zugehörig und einer gemeinsamen Aufgabe verpflichtet fühlen. Die Schule in unserer Gesellschaft, in der Menschen unterschiedlicher sprachlicher, kultureller und religiöser Herkünfte miteinander leben und arbeiten, muss sich auf diesen Weg machen. Indem sie die Herausforderung annimmt, sich als Gemeinschaft zu verstehen, die niemanden ausgrenzt und alle optimal fördert, leistet sie ihren Beitrag zur Gestaltung gegenwärtigen und zukünftigen Lebens in der pluralen Demokratie.

## Nicht nur ein Weg führt zum Ziel ...

Was bedeutet diese Herausforderung konkret? – Grundsätzlich gibt es unterschiedliche Wege zum



lizenziiert für Testkonto Allgemein Schroedel am 05.04.2016

Ziel. Sie verlaufen parallel zueinander, haben zahlreiche Schnittstellen, vereinen sich auch manchmal zu einem breiten Weg. Um sich dem Ziel zu nähern, müssen aber alle Wege gleichzeitig gegangen werden.

### Weg der Förderung von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund

Dieser Weg konzentriert sich auf die Förderung und Integration von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund. Die Ergebnisse der ersten beiden PISA-Studien haben gezeigt, dass sowohl die Bildungserfolge als auch die Bildungsbeteiligung in dieser Gruppe ausgesprochen gering sind. Individuelle Förderkonzepte haben deshalb zum Ziel, dass Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund erfolgreich am Unterricht teilnehmen, ohne Qualitätsabstriche versetzt werden und Schulabschlüsse erreichen. Langfristig muss auch dafür Sorge getragen werden, dass sie sich mehr als bisher an höheren Bildungsgängen beteiligen. Da die PISA-Studien gezeigt haben, dass es in dieser Gruppe unverhältnismäßig viele schwache Leser gibt, geht es hier vor allem auch um die Förderung der Sprachkompetenz in der Unterrichtssprache Deutsch als Grundlage schulischen Lernens.

### Weg der interkulturellen Bildung

Förderung der Kinder mit Migrationshintergrund ist zwar eine der Voraussetzungen für schulische Inklusion, reicht aber nicht aus. Erfolgreiches Lernen ist nur in einem Klima möglich, in dem sprachliche, kulturelle und religiöse Vielfalt wertgeschätzt wird und sich alle Kinder, das heißt Kinder mit und ohne Migrationshintergrund, in ihrer Verschiedenheit und Einzigartigkeit entfalten können.<sup>2</sup> Um diese anerkennende Grundhaltung zu fördern,

#### Interkulturelle Bildung

- Adressaten: alle Schüler/innen
- wechselseitiger *inter*-kultureller Lernprozess
- Identitätsbildung in einem Integrationsprozess der sich begegnenden Kulturen
- Entwicklung einer mehrdimensionalen interkulturellen Kompetenz
- positive Lebensgestaltung in einer von Diversität geprägten Gesellschaft
- Partizipation in der pluralen Demokratie

#### Umgehen mit Konflikten

Adressaten: alle Schüler/innen

- Umgehen mit Konflikten, die auf interkulturellen Interferenzen beruhen
- Entwicklung von Konfliktfähigkeit
- Thematisierung von gesellschaftlichen Phänomenen wie Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, Antisemitismus und Rechtsextremismus
- Intervention bei fremdenfeindlichem und rechtsextremistischem Verhalten

#### Förderung und Integration von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund

Adressaten: Schüler/innen aus Zuwanderungsfamilien

- fördernde und integrative Maßnahmen zur Erhöhung des Bildungserfolges
- Förderung der Sprachkompetenz Deutsch und der Herkunftssprachenkompetenz
- Persönlichkeitsbildung unter bikulturellen und zweisprachigen Bedingungen

#### Lehren und Lernen im Migrationskontext (Handlungsfelder)

muss ein zweiter Weg beschritten werden: der Weg der interkulturellen Bildung aller Schülerinnen und Schüler.

Zum einen gehen interkulturelle Bildungskonzepte davon aus, dass in einer Schulgemeinschaft heterogene kulturelle und religiöse Orientierungen koexistieren können, sofern sie nicht im Widerspruch zu den Menschenrechten und zum Grundgesetz stehen. Deshalb müssen sich alle Mitglieder einer solchen Gemeinschaft auf gemeinsame Normen und Werte als Basis des Zusammenlebens und -lernens verständigen. Dieser grundsätzliche Wertekonsens muss die Folie bilden, auf die das Verhalten aller Beteiligten immer wieder neu bezogen werden kann.

Zum anderen soll kulturelle Vielfalt bei der Gestaltung des Schullebens produktiv genutzt werden und im Unterricht aller Fächer als Querschnittsaufgabe wahrgenommen werden. Nur wenn alle Schüler ihre unterschiedlichen kulturellen Erfahrungen einbringen können, kann von *inter*-kulturellen Lernprozessen gesprochen werden, die Inklusion statt Assimilation zum Ziel haben.

#### Weg des Konfliktmanagements

Weil das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher kultureller und religiöser Herkunft auch Unsicherheiten und Ängste verursachen kann, birgt Pluralität immer auch Konfliktpotenzial. Konflikte zwischen Menschen unterschiedlicher kultureller Prägungen werden häufig anders als gewohnt ausgetragen, sodass vertraute Lösungswege nicht „funktionieren“. Deshalb muss die Schule neben präventiven Maßnahmen auch Konzepte für den Umgang mit Konflikten, die auf interkulturellen Interferenzen beruhen, entwickeln.

#### Zum Themenschwerpunkt dieses Heftes

Der Themenschwerpunkt dieses Heftes ist „Vielfalt gestalten – Wege zu einer interkulturellen Lernkultur“. Das bedeutet, dass es weder um die individuelle Förderung der Schüler mit Migrationshintergrund<sup>3</sup> noch um ethische Fragen und Wertediskus-





Foto: Veit Metter/Fotobüro

Was würde sie notieren, wenn sie das Lernen und Leben an ihrer Schule beschreiben sollte? Wertschätzung, Achtung des Andersseins, ...?

„Die Achtung der Würde des Menschen und die Wahrung der Grundrechte sind Verfassungsnormen, die in den Schulgesetzen der Länder konkretisiert sind. Der dort formulierte Bildungsauftrag geht davon aus, dass alle Menschen gleichwertig und dass ihre Wertvorstellungen und kulturellen Orientierungen zu achten sind.

Interkulturelle Bildung wird also zunächst in der gewissenhaften Wahrnehmung des allgemeinen Erziehungsauftrags der Schule verwirklicht. Er fordert bei allen Schülerinnen und Schülern die Entwicklung von Einstellungen und Verhaltensweisen, die dem ethischen Grundsatz der Humanität und den Prinzipien von Freiheit und Verantwortung, von Solidarität und Völkerverständigung, von Demokratie und Toleranz verpflichtet sind.“

Empfehlung der Kultusministerkonferenz „Interkulturelle Bildung und Erziehung in der Schule“ (1996)

sionen im Zusammenhang mit der multikulturellen Gesellschaft<sup>4</sup> noch um Rezepte zum Umgang mit Konflikten gehen wird.

Vielmehr werden Ideen zur Gestaltung des Schullebens und Unterrichtsmodelle für unterschiedliche Fächer und unterschiedliche Klassenstufen vorgestellt, die interkulturelles Lernen im Spannungsfeld von Abgrenzung und Wertschätzung von Vielfalt ermöglichen. Dabei lenken sie den Blick auf Erfahrungen, die alle Menschen machen,

die aber im Migrationskontext von besonderer Brisanz sind. Dazu gehören Erfahrungen wie wegzugehen und anzukommen, anders zu sein und dazuzugehören, zu „wandern und zu bleiben“, zu Hause zu sein und sich fremd zu fühlen, wichtig zu sein und nicht vorzukommen.

Ganz bewusst wird in den meisten Einheiten die kulturelle und ethnische Verschiedenheit in der Klasse nicht explizit zum Thema gemacht. Darin liegen fast immer erhebliche Stolpersteine, einmal weil die meisten Kinder und Jugendlichen ihr „Anderssein“ nicht zum Gegenstand machen lassen wollen, zum anderen, weil sich damit auch leicht Stigmata entwickeln können, auf die Lehrer keinen Einfluss mehr haben. Die Einheiten sind allerdings so offen konzipiert, dass alle Schüler ihre eigenen Hintergründe und Erfahrungen mit einbringen können, ohne sich dafür „outen“ zu müssen.

Wir haben uns um Beiträge zu möglichst unterschiedlichen Lernbereichen bemüht. Trotzdem konnten nicht alle Fächer berücksichtigt werden. Um dem Anspruch einer interkulturellen Lernkultur gerecht zu werden, bedarf es über die Einzelbeispiele hinaus der Verankerung in Schulprogrammen und der Konkretisierung in den Arbeitsplänen der einzelnen Fächer. Alle Ideen – und dazu gehört auch der Artikel von *Eleonore Hefner* über die „Spaghettiband“ im Internet unter [www.praxisschule.de](http://www.praxisschule.de) und

### Die Autorinnen

**Ute Ena Iaconis** ist Referentin für kulturelle und interkulturelle Bildung am Institut für schulische Fortbildung und schulpyschologische Beratung (IFB), Rheinland-Pfalz.  
 Anschrift: Ludwigstraße 41, 67346 Speyer  
 E-Mail: [uteiaconis@t-online.de](mailto:uteiaconis@t-online.de)

**Annette Coen** ist Lehrerin für die Fächer Deutsch und Erdkunde am Rittersberg-Gymnasium sowie Fachleiterin für Erdkunde am Staatlichen Studienseminar für das Lehramt an Gymnasien, beide in Kaiserslautern.  
 Anschrift: Casimirring 33, 67663 Kaiserslautern  
 E-Mail: [acoen@tiscali.de](mailto:acoen@tiscali.de)

„Aktuell“ (später unter „Downloads“) – sollen Mut und Lust machen, die Herausforderung Vielfalt zu gestalten anzunehmen und sich auf den Weg zu machen: Let's celebrate diversity!

- 1 Im Friedrich Jahresheft XXII (2004): „Heterogenität: Unterschiede nutzen – Gemeinsamkeiten stärken“ schildern *Anne Ratzki* und *Barbara Koch-Prieue* ähnliche Erfahrungen in Australien und Kanada: „Der Blick über den Zaun“, S. 78 ff.
- 2 Diese wertschätzende Haltung unterscheidet sich von Toleranz, die in vielen Schulprogrammen als Grundlage des Miteinanders gefordert wird. Während Achtung des Andersseins eine sich positiv zuwendende Haltung ist, bedeutet Toleranz ein bloßes Dulden des Anderen.
- 3 Vgl. dazu auch den Themenschwerpunkt von Praxis Schule 5–10 im Heft 6/2004: „Lernen mit Migrationshintergrund“.
- 4 Vgl. auch *Dorothea Bender-Szymanski*: Die schwierige Toleranz – ein Planspiel zu religiös-weltanschaulichen Konflikten in der Schule. In: Praxis Schule 5–10, Heft 6/2004, S. 30 ff.

### Zu den Materialeiten 9 und 10

Die nachfolgenden Materialeiten geben Hintergrundinformationen und stellen die Themen dieses Schwerpunkts in einen bildungspolitischen Zusammenhang.

- Die **Materialeite 9** beinhaltet Thesen zum Aufgabenfeld, die zum Beispiel als Diskussionsgrundlage für Konferenzen dienen können.
- Die **Materialeite 10** informiert über bundesweite Initiativen und zeigt beispielhaft, wie andere Länder mit dem Lernbereich umgehen.

# 10 Thesen zur interkulturellen Bildung

- 1** In Deutschland leben und arbeiten Menschen unterschiedlicher sprachlicher, kultureller und religiöser Herkünfte. In Zukunft werden *alle* in Deutschland aufwachsenden Jugendlichen in multikulturellen und multinationalen Zusammenhängen arbeiten und leben – entweder in Deutschland selbst, in den europäischen Nachbarstaaten oder dem außereuropäischen Ausland. Diese Entwicklung lässt sich weder umkehren noch aufhalten. Menschen eine positive, angstfreie Lebensgestaltung in der multikulturellen Gesellschaft unseres Landes bzw. über die Grenzen hinweg auf der internationalen Ebene des „globalen“ Dorfes zu ermöglichen ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe und stellt insbesondere die Schule vor neue Herausforderungen.
- 2** In pluralen Gesellschaften ist Lernen per se interkulturell. Aufgabe der Schule ist es, diese Interkulturalität des Lernens nicht dem Zufall zu überlassen, sondern sie durch reflektierte Bildungsangebote bewusst zu gestalten.
- 3** Interkulturelle Bildungskonzepte gehen davon aus, dass in einer pluralen Demokratie heterogene kulturelle und religiöse Orientierungen nebeneinander existieren können, sofern sie nicht im Widerspruch zu den Menschenrechten und zum Grundgesetz stehen. Aufgabe aller Mitglieder einer solchen Gesellschaft ist es, sich in der Vielfalt auf gemeinsame Normen und Werte als Basis des Zusammenlebens zu verständigen.
- 4** Das Ziel „interkultureller Bildung“ ist die Entwicklung einer allgemeinen interkulturellen Handlungskompetenz. Sie bedeutet vor allem, dass sich Menschen ihres eigenen Wertes unabhängig von ihrer Herkunft bewusst sind, aber auch über die Fähigkeit verfügen, durch Perspektivwechsel Realität aus dem Blickwinkel anderer zu betrachten. Selbstvertrauen und eine positive Haltung Fremdem und Fremden gegenüber ermöglichen ein verantwortliches Umgehen mit den Herausforderungen und Chancen einer multikulturellen Gesellschaft.
- 5** Interkulturelle Bildung betrifft *alle* Kinder – ob deutscher Abstammung oder aus zugewanderten Familien. Sie müssen die Möglichkeit haben, ihre Identität in einem kreativen „inter-kulturellen“ Integrationsprozess der sich begegnenden Kulturen zu entwickeln. Interkulturelle Bildung ist somit ein emanzipatorisches, zukunftsorientiertes Bildungskonzept, das die Lebenschancen der nachfolgenden Generation in einer multikulturellen, globalisierten Gesellschaft sichern kann.
- 6** Die Aufgabe, Kindern aus Zuwanderungsfamilien eine erfolgreiche Lebensgestaltung in der aufnehmenden Gesellschaft zu ermöglichen, ist ein Teilbereich interkultureller Bildung. Dazu bedarf es gezielter Förderung, um ihre schulische Integration und das Erreichen schulischer Abschlüsse zu erleichtern.
- 7** Interkulturelles Lernen kann nur dann nachhaltig wirksam sein, wenn es über Einzelveranstaltungen hinaus ein integraler Bestandteil des Schulprogramms ist und als Querschnittsaufgabe im Unterricht aller Fächer verankert wird. Über die Wissensvermittlung hinaus müssen Lernarrangements Impulse geben, subjektive Theorien zu erkennen und zu überprüfen, eigene Verhaltensweisen, Erfahrungen, Gefühle und Motive zu reflektieren, neue Erfahrungen zu machen und alternative Verhaltensweisen auszuprobieren.
- 8** Weil Pluralität Unsicherheit und Ängste hervorrufen kann, birgt sie auch erhebliches Konfliktpotenzial. Hier muss die Schule neben präventiven Maßnahmen auch Konzepte für den Umgang mit Konflikten, die auf interkulturellen Interferenzen beruhen, bereithalten. Dafür wird sie unter Umständen auch bei außerschulischen Partnern Beratung einholen müssen.
- 9** Interkulturelle Kompetenz ist nicht nur Ziel interkulturellen Lernens, sondern auch Voraussetzung interkulturellen Lehrens. Das bedeutet für die Lehrenden, dass sie sowohl ihre personalen und sozialen als auch ihre pädagogischen und methodisch-didaktischen Kompetenzen in Bezug auf interkulturelle Kompetenz überprüfen und erweitern.
- 10** Schulisches und unterrichtliches Handeln in interkulturellen Bezügen schärft den Blick für Schul- und Unterrichtsqualität, weil es dazu zwingt, in einem neuen gesellschaftlichen Kontext über Grundlagen schulischen Lernens nachzudenken und Wirksamkeit von Unterricht zu überprüfen.

# Interkulturelle Trainingsprogramme

Interkulturelle Trainingsprogramme haben die Förderung von interkultureller Kompetenz zum Ziel, insbesondere sollen sie dazu anleiten, bewusst mit Vorurteilen umzugehen, eine reflektierte Haltung gegenüber Fremdem einzunehmen, Empathie, Konfliktfähigkeit und Toleranz zu entwickeln. Unter Training wird dabei eine Lernform verstanden, die den Aufbau dieser Kompetenzen durch Übungen fördert, die Haltungen bewusst werden lassen und die Möglichkeit zu Veränderungen aufzeigen.

Die folgenden Links geben genauer zu Aufbau, Zielsetzung und Umsetzung verschiedener Trainingsprogramme Auskunft. Insbesondere das Trainingsprogramm „Eine Welt der Vielfalt“ wird in einigen Bundesländern mit großem Erfolg auf Lehrer- und Schülerebene durchgeführt.

<http://www.tolerance-net.org/publications/einewelt.html>

„Welt der Vielfalt“: deutsche Adaption des US-Trainingsprogramms zur Förderung interkultureller Kompetenz „A World of Difference“ durch die Bertelsmann-Stiftung

<http://www.schule.bremen.de/ADL/>

Website zum interkulturellen Trainingsprogramm „Welt der Vielfalt“

<http://www.cap-lmu.de/index.php>

Website des Zentrums für angewandte Politikforschung, das in Zusammenarbeit mit der Bertelsmann-Stiftung die Trainingsprogramme für Demokratie- und Toleranz-erziehung „Betzavta – Miteinander“, und „Achtung (+) Toleranz“ betreut.

<http://www.lisum.de/go?SmartLink=10425>

An Berliner Schulen wird das US-amerikanische Programm „hands across the campus“ erprobt, das Schülerinnen und Schüler ermutigen soll, aktiv an der pluralen, an humanistischen Werten orientierten Zivilgesellschaft zu partizipieren.

## Blick über den großen Teich ... ... zu „PISA-Sieger-Ländern“

- ▶ Aus dem **Schulprogramm** der Cameron Heights High School, Kitchener, Ontario, Canada:

“... In recognition of our diverse community, the staff of Cameron Heights is especially dedicated to encouraging students to become ‘culture smart’ – that is, appreciative of cultural diversity ...”

„... Kollegium vor allem darum, dass Schülerinnen und Schüler ‚culture smart‘ werden, das heißt, dass sie kulturelle Vielfalt wertschätzen ...“

- ▶ Die meisten Schulen im anglo-amerikanischen Raum haben einen Verhaltenskodex – „**code of conduct**“ – formuliert, der sich auch gegen Diskriminierungen aufgrund von Herkunft und Religion richtet und alle zum fairen und respektvollen Umgang miteinander verpflichtet.

Aus dem „Code of Conduct“ des Waterloo Region District School Board, Ontario, Kanada:

“ ...

- We respect differences in people, their ideas and opinions;
- We treat others fairly, regardless of their race, ancestry, place of origin, citizenship, religion, gender, sexual orientation, age or disability; ...”

“ ...

- Wir respektieren die Verschiedenheit der Menschen, ihrer Ideen und Meinungen;
- Wir behandeln andere fair, ungeachtet ihrer Rasse, Vorfahren, Herkunft, Staatsbürgerschaft, Geschlecht, sexuellen Orientierung, Alter oder Behinderung; ...”

- ▶ Aus „Arts in the New Zealand Curriculum“:

“Culturally inclusive programmes in the arts will:

- provide students with an understanding and safe environment in which to develop and express their identities;
- encourage positive attitudes towards cultural diversity;
- recognise the diversity of individual students within particular cultures;
- recognise that cultural practices are always changing and that contemporary cultures are in a continual state of development;
- recognise that knowledge bases can be culturally diverse; ...”

„Kulturell inklusive Schulprogramme in den künstlerischen Fächern

- bieten Schülerinnen und Schülern eine verständnisvolle und sichere Lernumgebung, in der sie ihre Identität entwickeln und ausdrücken können;
- ermutigen eine positive Haltung in Bezug auf kulturelle Vielfalt;
- erkennen an, dass Schülerinnen und Schüler, die zum selben Kulturkreis gehören, individuell sehr unterschiedlich sein können;
- erkennen an, dass kulturelle Praktiken sich permanent verändern und dass heutige Kulturen sich ständig weiterentwickeln;
- erkennen an, dass individuelle Lernvoraussetzungen kulturell heterogen sein können; ...”